

Sprachliche Expressivität, Emotionen und verbale Aggression

Die Studie stellt einen Beitrag zur aktuellen Debatte über sprachliche Expressivität und expressive Bedeutung im Lichte der Emotionsforschung und der verbalen Aggressionsforschung dar. Anhand von den laufenden Emotionstheorien wird auf die Emotionen eingegangen, die mit verbaler Aggression im engen Zusammenhang stehen (Wut, Angst, Frustration, Lust und Begehren), sowie auf deren „social display rules“. Daran wird an den Zusammenhang zwischen sprachlicher Expressivität und Emotionen angeschlossen anhand exemplarischer Positionen: der (post)Bühlerschen Auffassung der Funktionen der Sprache, der Sprechakttheorie und neuer formalsemantischer Ansätze.

Schlüsselwörter: sprachliche Expressivität, Emotionenausdruck, verbale Aggression

Expressivity in Language, Emotions and Verbal Aggression

The study represents a contribution to the current debate on linguistic expressivity and expressive meaning in the light of emotion studies and verbal aggression research. The emotions closely related to verbal aggression (anger, fear, frustration, lust and desire) and their “social display rules” are discussed on the basis of current emotions theories. The connection between linguistic expressiveness and emotions is shown by means of exemplary positions: Bühler’s and (post)Bühler’s view of the functions of language, speech act theory and new formal semantic approaches.

Keywords: verbal expressivity, emotion display rules, verbal aggression

Author: Silvia Bonacchi, University of Warsaw, Department of Applied Linguistics, IKSI, ul. Szturmowa 4, 02-678 Warsaw, Poland, e-mail: s.bonacchi@uw.edu.pl

Received: 27.1.2020

Accepted: 1.4.2020

1. Einführende Bemerkungen

Die Annahme, dass verbale Aggression und Mittel sprachlicher Expressivität (wie etwa ein Wortschatz aus tabubelegten Bereichen, pejorative Lexik¹, sprachliche und parasprachliche Mittel der Emphase, prosodische Merkmale², Stimmqualität, besondere Satztypen und Konstruktionen³) eng miteinander verbunden sind, wird allgemein ge-

¹ Für einen Überblick sei auf die Beiträge im 2016 von Finkbeiner/Meibauer/Wiese herausgegebenen Sammelband „Pejoration“ hingewiesen.

² Wie etwa Grundfrequenz, Intensität, Sprechtempo, Intonationskonturen, vgl. Bonacchi/Andreeva (2017).

³ Für einen Überblick vgl. die Beiträge im von D’Avis/Finkbeiner 2019 herausgegebenen Sammelband „Expressivität im Deutschen“, für die Morphologie und die Wortbildung vgl. Meibauer (2013).

teilt, allerdings bedauerlicherweise meist unreflektiert. Denn hinter dieser scheinbar unumstrittenen Annahme der funktionellen Korrelation zwischen sprachlicher Expressivität und verbaler Aggression verorten sich theoretische Annahmen, die einen wichtigen Impuls zur Diskussion über weitere im linguistischen Fachdiskurs heftig debattierte Fragen geben können: Welche Rolle spielen Emotionen in der verbalen Aggression? Inwiefern ist sprachliche Expressivität an den Ausdruck von Emotionen gebunden? Welche Phänomene werden mit sprachlicher Expressivität erfasst? Warum dienen Mittel der sprachlichen Expressivität vorzugsweise der Realisierung von Aggressionsakten? Mit dem vorliegenden Aufsatz wird der Versuch unternommen, einen Beitrag zur Diskussion über diese grundlegenden Fragen zu leisten.

2. Verbale Aggression und Emotionen

Zunächst gilt es also, auf den aktualgenetischen (Frijda 1986: 70 ff.) Zusammenhang zwischen verbaler Aggression und Emotionen, im weiteren Schritt zwischen Emotionen und sprachlichem Ausdruck einzugehen. Aggression wird im Allgemeinen als ein Ensemble von biologischen, psychologischen und sozialen Mechanismen betrachtet, die der Selbsterhaltung des Individuums oder der Gattung in lebenskritischen Momenten und in Konfliktsituationen dienen, somit grundsätzlich als Mittel bzw. ein *Device* zur Selbsterhaltung und Fortentwicklung der Gattung in der Tierwelt betrachtet, das triebgesteuert ist und das Menschen sozusagen als Teil ihrer genetischen Ausstattung geerbt haben (Bonacchi 2017: 6–9). In der ethologisch und psychologisch ausgerichteten Aggressionsforschung wird grundsätzlich zwischen Auslösern bzw. „Vorläuferphänomenen“ und Wirkungen von aggressiven Zuständen unterschieden. Als konstante „Vorläuferphänomene“ werden – sowohl bei Tieren als auch bei Menschen – folgende Mechanismen beschrieben: a) zunächst neurobiologische Mechanismen, die hirnpfysiologisch (neokortikal oder subkortikal) vermittelt sind; dann b) ein bestimmter aggressiver Entwicklungsverlauf, der mit umweltinduzierten Bedingungen verbunden ist; c) auslösende Kontexte (etwa eine Drohung oder ein Bedürfnis). Was die Folgen aggressiven Verhaltens betrifft, sind „Wirkungen auf die Anderen“ und „Wirkungen auf das Selbst“ zu unterscheiden. Die Wirkung auf die Anderen besteht im physikalischen oder seelischen Schmerz der Anderen, der durch physische oder psychische Verletzung (bzw. Einengung) zugefügt wird. Die Wirkung auf das Selbst wird als „long-term social reward“ und „immediate social reward“ (langfristige oder kurzfristige soziale Belohnung) beschrieben (Gendreau/Archer 2005: 30). Der Aggressor behauptet sich durch die Aggression als Machthaber bzw. als „Gewinner“.

Die evolutionistisch geprägte Annahme, dass Aggression bloß der grundlegende Abwehr- und Angriffsmechanismus bei Tieren und Menschen sei, verkennt aber die Tatsache, dass der Mensch sehr komplexe Formen der Aggression bzw. eine Aggression *sui humani generis* entwickelt hat, die sich durch ihren ausgeprägten symbolischen und semiotischen Charakter auszeichnet. Die menschlichen Aggressionsformen stehen

zwar oft mit sprachlicher und symbolischer Gewalt in Verbindung, können allerdings auch prosoziale Wirkungen haben (Bonacchi 2017: 3–4). Darüber hinaus kristallisiert sich menschliches aggressives Verhalten in Handels- und Gewaltmustern, die sich wiederholen, dann konventionalisiert und mitunter in ihrem verletzenden Potenzial auch „neutralisiert“ werden können. Insbesondere das gewachsene Interesse an Äußerungsformen in den neuen sozialen Medien, die eine Art anonymer Echoisierung (dazu ausführlicher Marx 2019: 240 ff.) des aggressiven Verhaltens bewirken, zeigt: Aggressivität stößt ab, aber sie fasziniert und bannt auch.

Es liegt nahe, dass das linguistische Forschungsinteresse für verbale Aggression einerseits den „social display rules“ gilt, d. h. den linguistischen (verbalen und non-verbalen) Ausdrucksmitteln, die in einem Kultur- und Sprachsystem „Aggressionspotenzial“ haben bzw. als potenziell aggressiv kodiert sind (wie etwa Vulgarismen, Beleidigungswörter, bestimmte Gesten oder mimische Ausdrücke, Hassrede u. ä.), andererseits den Mechanismen, die dazu führen, dass der konkrete Sprecher bzw. sozial handelnde Akteur in einem konkreten situativen und kontextuellen Setting bestimmte sprachliche Mittel wählt, um Aggressionsakte (etwa Einschüchtern, Drohen, Fluchen, Beleidigen, Diskreditieren, Beschimpfen, Verwünschen, aggressives Auffordern⁴ etc.) zu vollziehen. Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass verbale Aggression mit proxemischen Verhalten, mit der (Ver)Teilung des kommunikativen Raums und mit interaktionaler Machtausübung zu tun hat: „[...] Gewalt durch Sprache und Gewalt in der Sprache bezeichnet primär eine interaktionale Machtausübung [...], die auf eine Neuverteilung der interaktionalen Rechte abzielt und schließlich zur interaktionalen [...] Aussonderung und Diskriminierung“ führen kann (Bonacchi 2019: 441).

Aggression bei Menschen wurzelt, wie bei den Tieren, tief in der Somatizität des Körpers. Der Mensch hat aber Aggressionsformen entwickelt, die sich nicht in der einfachen Dichotomie von Angriff und Abwehr einordnen lassen. Aggression steht also zwar mit psychophysischen Zuständen und Emotionen in enger Verbindung (Hass, Wut, Angst, Frustration, manchmal aber auch Begehren und Liebe⁵), aber der Ausdruck dieser Emotionen in Aggressionsakten erfolgt durch eine Transposition in semiotisch geltenden symbolischen Formen.

⁴ Für eine grundlegende Analyse der Aggressionsakte sei hier auf Havryliv (2009) und Topczewska (2017) hingewiesen. In einem Aggressionsakt sind mehrere illokutionäre Zwecke zu erkennen: der emotional geladene Zustand des Sprechers wird zum Ausdruck gebracht, ähnlich den Expressiven; eine Neuverteilung des interaktionalen Handlungsraums erfolgt, das Opfer wird eingeeengt und der Aggressor behauptet seine Macht, ähnlich den Limitativen (nach Bonacchi 2013: 159, Bonacchi 2019: 441), die interaktionalen Rechte werden dem Opfer abgesprochen, um es herabzuwürdigen bzw. abzuwerten, ähnlich den Deklarativen. Der Aggressor inszeniert oft seine Macht vor der Gruppe als Mittel der Selbstpositionierung.

⁵ So im Falle der so genannten „Aggression der Begierde“, vgl. Gendreau/Archer (2005: 33–34).

Der Grad der emotionalen Involviertheit im aggressiven Verhalten hängt sowohl von den Aggressionsformen als auch von den Aggressionsauslösern und von den sie nähernden emotiven Zuständen ab. Bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, dass nur einige Aggressionsformen unmittelbar emotionsgesteuert sind und sich expressiver sprachlicher Mittel bedienen. Hier führt die Unterscheidung von Steiner/Silverman et al. (2011: 4 ff.) von heißer Aggression (abgekürzt: RADI – für Reaktive, Affektive, Defensive, Impulsive Aggression) und kalter Aggression (abgekürzt: PIP – für Proaktive, Instrumentelle, Planerische Aggression) zu sehr interessanten Schlussfolgerungen. Vor allem bei den Formen der heißen Aggression (RADI) finden Emotionen einen direkten Ausdruck, bei PIP-Aggression haben wir es eher mit einer Unterdrückung von Emotionen und mit Mechanismen der Verschiebung zu tun. Bei PIP-Aggression tauchen indirekte Aggressionsakte bzw. off record-Sprechakte im Sinne Brown/Levinsons auf⁶, deren aggressiver Charakter erst durch die Rekonstruktion von Implikaturen und Präsuppositionen sichtbar wird. Ihre Erscheinungsformen lassen nicht deutlich erkennen, ob es sich um Aggressionsakte oder neutrale oder sogar supportive Akte handelt.⁷

3. Was ist der Ausdruck von Emotionen?

Emotionen lassen sich im Allgemeinen als Schnittstellen körperlicher und seelischer Vorgänge definieren. Sie sind Zustände, die das gesamte psychische Geschehen (wie etwa das Wahrnehmen oder das Erinnern) durchziehen und meist prozesshaften Charakter haben. Sie werden durch Außen- oder Innenreize ausgelöst und können sowohl seelische als auch körperliche Erscheinungsformen haben. Emotionen sind also komplexe Interaktionsgefüge subjektiver und objektiver Faktoren, die von neuronalen/humoralen Systemen vermittelt werden (Kleinginna/Kleinginna 1981: 349–354). Sie können:

1. affektive Erfahrungen wie Gefühle der Erregung oder der Lust/Unlust bewirken;
2. kognitive Prozesse wie emotional relevante Wahrnehmungseffekte, Bewertungen, Klassifikationsprozesse hervorrufen;
3. ausgedehnte physiologische Anpassungen an die erregungsauslösenden Bedingungen in Gang setzen;
4. zu Verhalten führen, welches oft als expressiv, zielgerichtet und adaptiv zu bezeichnen ist.

⁶ Vgl. Brown/Levinson (1987: 211): „A communicative act is done off record if it is done in such a way that it is not possible to attribute only one clear communicative intention to the act“.

⁷ Hier seien einige Beispiele angegeben: *Ich weiß wo du wohnst* (Drohung), *Tolle Arbeit!* (Sarkasmus), *Du hast aber Mut, in einer Fremdsprache vor dem Publikum zu sprechen* (Einschüchterung). Der Rückgriff auf indirekte bzw. getarnte Aggressionsformen kann sanktionspräventiv oder als Strategie zur Entwaffnung des Opfers motiviert werden.

Nicht nur bestehen die Emotionen aus vielen Komponenten (kognitiven, neurophysiologischen, motivationalen Komponenten, Ausdruckskomponenten, Gefühlskomponenten, vgl. Merten 2003: 15, Sokolowski 2002: 340 f.), sondern sie können die kognitiven Prozesse stark beeinflussen.⁸ Emotionen sind nicht nur die Grundlage für Kreativität und Fantasie, sondern auch für Entscheidungen, die wir in der Gegenwart und für die Zukunft treffen.⁹

Die Linguisten beschäftigen sich vor allem mit dem Ausdruck von Emotionen, also mit deren sprachlichen und nicht sprachlichen „display rules“ (Erscheinungsformen), die meistens aus Mitteln der verbalen und nonverbalen Expressivität bestehen. Paul Ekman hat 1982 versucht, eine linguistisch operationalisierbare Klassifikation¹⁰ der Grundemotionen (primären Emotionen oder Basisemotionen) durch die Feststellung ihrer prototypischen Ausdrucksmerkmale festzulegen:

1. **Wut** (Ärger, Zorn) – die Augenbrauen werden zusammengepresst, es entsteht die sogenannte „Zornesfalte“ zwischen den Brauen, die Lippen verkrampfen sich und bauen eine Raute als Zeichen eines Beißreflexes, die Zähne werden gezeigt.
2. **Ekel** – Die Nase runzelt sich unterhalb der Augenbrauen, die Oberlippe zieht sich hoch. Die Oberlippe wird so weit hochgezogen, dass die Zähne freiliegen. Es ist die Bewegung, die kurz davor stattfindet, wenn sich Menschen übergeben.
3. **Verachtung** bzw. **Missbilligung** – im Ausdruck der Verachtung werden die gleichen Muskeln wie bei Ekel aktiviert. Die Oberlippe ist einseitig hochgezogen. Das einseitige „Lächeln“ signalisiert, dass uns etwas nicht gefällt oder dass wir jemanden als minderwertig betrachten.
4. **Freude** – Die Mundwinkel ziehen sich nach oben und damit hebt sich auch die Haut über den Backen nach oben. Dabei bilden sich Fältchen an den äußeren Augenrändern. Beim intensiveren Lächeln ist der Mund offen, Fältchen bilden sich an den Augenrändern.

⁸ Vgl. Merten (2003: 13): „je nach den vorherrschenden Emotionen werden unterschiedliche Arten von Heuristiken verwendet“.

⁹ In gehobener Stimmung verlässt man sich z. B. eher auf allgemeines Wissen, während man in gedrückter Stimmung die Situation genau analysiert, wie etwa in Schwarz (2000: 234): “[...] individuals who are in a happy mood are more likely to adopt a heuristic processing strategy that is characterised by top-down processing, with high reliance on pre-existing knowledge structures and relatively little attention to the details at hand”.

¹⁰ Die Aktualgenese einer Basisemotion wird als unbewusster (unwillkürlicher und automatischer) rascher Prozess von kurzer Dauer gesehen und ist funktional im stammesgeschichtlichen Erbe verankert (Sokolowski 2002: 348). Ekman (1992) formulierte die Kriterien für die Bestimmung einer Grundemotion anhand von universellen Merkmalen des vorauslaufenden Ereignisses, universeller Distinktheit des Ausdrucks, spezifischen physiologischen Veränderungen, Vorkommen bei Primaten, Kohärenz der verschiedenen Emotionskomponenten, raschem Entstehen, kurzer Dauer, automatischem Appraisal und unwillkürlichem Auftreten.

5. **Trauer und Verzweiflung** – Die Mundwinkel ziehen sich nach unten. Bei Trauer hebt sich die Innenseite der Augenbrauen nach oben. Manchmal schiebt sich die Innenseite der Lippe etwas nach außen.
6. **Angst und Furcht** – Bei Angst werden die Augenbrauen nach oben gehoben und verkrampfen sich zusätzlich über der Nase. Dadurch ist der mittlere Teil der Stirn stark angespannt. Die Mundwinkel ziehen sich nach Unten und zur Seite.
7. **Überraschung** – beim Erstaunen öffnet sich der Mund, die Augenbrauen heben sich. Die Stirn ist gleichmäßig gerunzelt. Bei großer Überraschung gehen die Augenbrauen hoch, die Augen sind weit aufgerissen, der Mund ist offen, die Kinnlade fällt runter.¹¹

Ekman ging es dabei darum, diejenigen fazialen bzw. mimischen Prototypen von Emotionsausdrücken¹² zu finden, die transkulturell – d. h. weltweit – gleich interpretiert und dargestellt werden können.

Der Zusammenhang zwischen Gefühlszuständen und Handlungsbereitschaft variiert in Abhängigkeit von den Emotionen. Meist wird den Emotionen eine wichtige adaptive Funktion zugeschrieben, was in evolutionistisch inspirierten Theorien besonders betont wird, in denen Emotionen als „Aktionsprogramme“ betrachtet werden, die Menschen als Erweiterung der Überlebensmechanismen entwickelt haben und wodurch Konflikte beschränkt und Prioritäten gestaltet werden.¹³ Diese Handlungsbereitschaft sei nicht nur für das Individuum selbst von Relevanz, sondern es färbe auch die Qualität der aktuellen sozialen Beziehungen zu anderen Personen ein¹⁴.

Sehr relevant für die Aggressionsforschung ist die Frage, ob Emotionen ohne propositionalen Gehalt auskommen (Oatley/Johnson-Laird 1989: 87 ff.), weil dies sich auf die Weise niederschlägt, wie ein Mensch in seinem Verhalten und vor allem in seiner Interaktion mit seiner sozialen Umwelt durch die Emotionen geprägt wird. Emotionen manifestieren sich ursprünglich im subjektiven Erleben, allerdings gibt es keine Einigkeit darüber, wie sie bewusst werden und wie sie sprachlich wiedergegeben werden können. Auch wenn Sprachen in der Regel differenzierte Beschreibungssysteme für Gefühlszustände bereitstellen, variiert die Fähigkeit, Gefühle zu versprachlichen, sehr

¹¹ Vgl. dazu das Video von Peter Kovacs (<https://www.youtube.com/watch?v=zcRcKP1fkvk> (letzte Einsicht: 12.1.2020)).

¹² Das Emotionenkontinuum wird im mimischen Ausdruck der Emotionen sichtbar (<https://www.memory-palace.de/empathie/7-basisemotionen-ekman/> (letzte Einsicht: 12.1.2020)).

¹³ Vgl. Merten (2003: 14): „Der Kern einer Emotion ist die Handlungsbereitschaft und das Bereitstellen von Handlungsplänen“.

¹⁴ Zu unterscheiden sind individuelle und soziale Emotionen. Gegen eine verbreitete Auffassung, dass Emotionen etwas „Persönliches“ seien, belegen viele Studien die Aktualgenese von „sozialen“ bzw. kollektiven Emotionen, die eine „räumliche Dimension“ haben (vgl. Schmitz 2011: 21 ff.).

stark von Menschen zu Menschen und von Sprache zu Sprache (Fehr/Russell 1984: 482 ff.). Die einzelnen Emotionen lassen sich oft nicht klar voneinander abgrenzen¹⁵, allerdings trägt ihre Versprachlichung (die „Nennung“ der Emotionen) dazu bei, dass sie erkannt und unterschieden werden: Dank der Versprachlichung können Gefühlszustände interpretiert und bewertet werden.

Nach den Annahmen der Aggressionsforschung sind vor allem Wut (bzw. Frustration), Angst und Begierde die Emotionen, die ein aggressives Verhalten auslösen können (Bonacchi 2017: 6–8). Diese Emotionen können zu unterschiedlichen Aggressionsformen führen. Wut ist eine Grundemotion, die „fest verdrahtet“ ist bzw. eine feste neuronale Verbindung bzw. eine neuronale Führungsdichte aufweist (Merten 2003: 90 f.), insofern im Allgemeinen schwer kontrollierbar und meist reflexartig handlungsleitend ist. Sie ist gekoppelt an ausgeprägte adaptive biologische Prozesse (Bischkopf 2013: 83 ff.), die einen Menschen zum Angriff vorbereiten.¹⁶ Bei dem gleichen Auslöser (etwa Drohung oder Hinderung einer Bedürfnisbefriedigung) kann je nach Bewertung von Bewältigungsmöglichkeiten, Wut entstehen, wenn die eigenen Einflussmöglichkeiten als hoch, dagegen Furcht oder Angst, wenn diese als niedrig eingeschätzt werden. Bei Wut manifestiert sich ein Bedürfnis des „An-Greifens“ (im wörtlichen Sinne, s. Bonacchi 2017: 5), was zu einer interaktionalen Machtausübung führt (das Opfer wird sprachlich angegriffen, angeschrien, eingeengt usw.), bei Furcht und Angst erfolgt primär ein Fluchtimpuls oder eine Lähmung. Angst und Furcht sind stammesgeschichtlich sehr wichtige Emotionen, die den Menschen in kritischen Lebenssituationen helfen, sich zu erhalten. Sie kommen ohne propositionalen Gehalt aus, allerdings können sie durch Versprachlichung und Rationalisierung beeinflusst werden. Eine gewisse Lernfähigkeit in der Kontrolle vom wut- und angstmotivierten aggressiven Impulsen wird durch neurowissenschaftliche Studien bestätigt – je mehr emotionale Intelligenz entwickelt wird, desto weniger Anfälligkeit für Aggressionsausbrüche (Goleman 1995: 43, LeDoux 1996: 220 ff.). Weitere Emotionen, die sich in Aggressionsakten niederschlagen können, sind Scham und Stolz. Sie hängen mit der Bewertung der Übereinstimmung mit gesellschaftlichen und individuellen Normen (Sokolowski 2002: 14) zusammen. Ähnlich wie bei Wut und Angst, führen Stolz und Scham zu proaktiven bzw. zu reaktiven aggressiven Verhalten (bei Scham ist das „Zurückziehung“).

Frustration ist das Gefühl, das in den traditionellen Aggressionstheorien (Dollard et al. 1939, Berkowitz 1965) als zentral angesehen wird. Frustration entsteht, wenn die psychische Energie, die ursprünglich auf ein Ziel gerichtet ist, behindert wird und dadurch sich in aggressive Energie verwandelt. Aggression wäre nach der Aggression-Frustration-Theorie das Ergebnis einer Verschiebung. In Bezug auf das angestrebte Ziel haben wir also Traurigkeit oder Frust bei Nichterreichen oder Verlust eines Zieles,

¹⁵ In der Tat treten Emotionen nicht diskret aus, sondern als Emotionskomplexe.

¹⁶ Der mimische Ausdruck der Wut verrät noch den ursprünglichen Beißreflex.

Glück und Freude bei Zielerreichung. Die frustspezifischen Mechanismen der Verschiebung lassen sich nicht nur sprachlich, sondern auch diskursiv deutlich erkennen (vgl. Bonacchi 2019: 68–70).

Nicht nur aversive Gefühle, sondern auch Begehren und sogar Liebe können Auslöser für Aggressionsakte sein. Gendreau und Archer unterscheiden grundsätzlich zwischen „aversiver Aggression“ (zur Vermeidung bestimmter Situationen, wenn etwa auf Bedrohung oder Schmerz mit einem Angriff reagiert wird) und einer „Aggression der Begierde“, wenn etwa eine Situation oder ein Objekt (z. B. ein Paarungspartner) gesucht wird (Gendreau/Archer 2005: 33–34).¹⁷ Phänomene wie emotionale Erpressung (Forward 2000) und ein aggressiv-manipulativer Umgang mit Schuldgefühlen lassen sich zu dieser „Aggression der Begierde“ zurechnen. Eine weit debattierte Frage in der Aggressionsforschung ist, ob ein kathartischer Effekt bzw. eine emotionelle Reinigung nach der Aggression eintritt. Nicht immer wirkt ein Aggressionsausbruch als „Ablassventil“, oft generiert Aggression weitere Aggression. Dies lässt sich besonders bei verbaler Aggression feststellen, bei der die Mechanismen der mimetischen Gewalt (Girard 1987: 215) oft die Gruppenzugehörigkeit stärken (vgl. dazu Bonacchi 2019b: 68 f.).

4. Sprachliche Expressivität

Wie die Etymologie beider Wörter belegt, stehen „Emotionen“ und „Expressivität“ im engen Zusammenhang. Wenn man von einem Vorstellungsschema des Menschen als „Behälter“ ausgeht (vgl. Johnson 1987: 21), in dem es ein „Inneres“ gibt, das aus Gefühlen und Gedanken besteht, und ein Äußeres, dann kann dieses Innere nach außen gehen (ex-movere)¹⁸, in dem es durch die Sprache „ausgedrückt“ (ex-pressus) wird. Hinter dieser Annahme steht die Idee, dass Gefühle, im Gegensatz etwa zu dinglichen Referenten sprachlicher Ausdrücke, für die Außenwelt erst dadurch manifest werden, wenn der Sprecher ihnen eine (sprachliche) Form verleiht. Gefühle müssen „aus-gedrückt“ werden, um sichtbar zu werden. Expressivität könnte dann als „Ausdruckskraft“ verstanden werden.

Etwas differenzierter gestaltet sich diese Grundannahme in der linguistischen Diskussion. Ausgehend von der Bühlerschen (und dann Jakobsonschen) Theorie der Funktionen der Sprache, schlägt Pustka (2014: 14 f.) eine dreidimensionale Auffassung von Expressivität vor:

¹⁷ Dieses Problem ist in der Höflichkeitsforschung zentral, in der das aggressive Potenzial der positiven Höflichkeit klar beschrieben wird (vgl. dazu ausführlicher Bonacchi 2013: 140 ff.).

¹⁸ Erst im 19. Jh. wurde das Wort „emotion“ für Änderungen in der Psyche benutzt. Im 16. Jh. wurde der Begriff im Englischen für die Bezeichnung von „Tumult“ benutzt (engl. public emotions als „öffentliche Agitation“), dann wurde im übertragenen Sinne als „tumult of feelings“ benutzt (vgl. Sokolowski 2002: 339 f.). Zugleich wird das Wort durch die Assoziation begleitet, dass durch „Emotion“ eine Störung des Gleichgewichtszustandes innerhalb der Psyche erfolgt, bei dem das Innere „übergeht“.

1. Bezogen auf den Sprecher und seine psychophysischen Zustände bezeichnet „Expressivität“ die Ausdrucksfunktion, die bestimmte sprachliche Mittel haben. So drückt der Sprecher etwa durch die Interjektion: *Scheiße!* seine **Enttäuschung** aus.
2. Bezogen auf den Hörer bezeichnet „Expressivität“ eine hohe Appellkraft (Appellfunktion) der sprachlichen Mittel. So formuliert der Sprecher durch die Äußerung: *Es ist mir furchtbar kalt...* einen starken Appell an den Hörer, damit er etwas macht, etwa einen warmen Pullover reicht. Der Sprecher **übt Druck** auf den Hörer **aus**.
3. Bezogen auf die Sachverhalte wird durch Expressivität eine semantische Bedeutungskomponente ausgedrückt, die über die referentielle Komponente hinaus weitere Bedeutungsdimensionen (etwa eine **abwertende Attitüde** des Sprechers zum Referenten) erschließt: *er labert die ganze Zeit...* statt: *er redet die ganze Zeit* (Darstellungsfunktion).

Expressivität drückt sich in einem universellen Phänomen der Normabweichung (Pustka 2014: 12 f.) aus, das sich außersprachlich erklären lässt. Denn alles, was nicht zur Norm gehört, wird betont und ist markiert. Diese Normabweichung (sei diese eine Annäherung, eine Vergrößerung, eine Fokussierung, eine Grenzüberschreitung) führt immer zu einer Hervorhebung, insbesondere zur Vergrößerung und zur Veranschaulichung, was eine verstärkte Ikonizität mit sich bringt. Oft werden die Referenten durch metonymische oder metaphorische Übertragungen sprachlich dargestellt, wie in der Äußerung *so ein Drecksack!*, wenn sie auf einen Menschen bezogen wird. Expressivität als Normabweichung wohnt immer ein Moment der Innovation inne. Expressivität ist besonders relevant für Variation und Sprachwandel¹⁹: neben einem *verbum proprium* verortet sich oft eine alternative Bezeichnung, die zunächst normabweichend und daher expressiv ist.²⁰

Einen wesentlichen Beitrag zur Diskussion über sprachliche Expressivität verdanken wir der Sprechakttheorie. In der Taxonomie Searles sind Expressive jene Sprechakte, deren illokutionärer Witz darin besteht, den in der Aufrichtigkeitsbedingung angegebenen psychischen Zustand zum Ausdruck zu bringen, der auf eine im propositionalen Gehalt aufgeführte Sachlage gerichtet ist (Searle 1982: 34). Expressive zielen nicht darauf ab, die Welt zu repräsentieren oder sie zu verändern, sondern setzen voraus, dass die zum Ausdruck gebrachte Proposition aufrichtig ist. Sowohl der psychologische Zustand als auch die Anpassungsrichtung (Regel des propositionalen Gehalts) sind bei

¹⁹ Vgl. Mair (1992: 122): „Während das kommunikative Prinzip somit als [...] bewahrendes Moment der Sprache charakterisiert werden kann [...] zielt das expressive Prinzip auf Veränderung [...] und wird dadurch zu einem [...] innovativen Faktor in der Sprachentwicklung.“

²⁰ Diese kann wiederum konventionalisiert werden, wie in unzähligen Beispielen belegt wird: so etwa *Frau*, die ursprünglich als gehobene Bezeichnung für eine Adlige galt (mittelhochdeutsch *vrouwe*: ‚adlige Frau‘), wurde später zur Norm und verdrängte das mittelhochdeutsche *wip* (heute ‚Weib‘) (Nübling 2011: 346).

Expressiven nicht festgelegt, sondern variieren mit den unterschiedlichen expressiven Sprechakten, die eine heterogene Kategorie darstellen. Das folgende Beispiel veranschaulicht die unterschiedliche Anpassungsrichtung in Assertiven und Expressiven:

1. [Helga zu Heinz:] *Du blöder Idiot hast schon wieder die Kaffeemaschine angelassen!*
2. [Helga zu Ute:] *Heinz, dieser Idiot, hat schon wieder die Kaffeemaschine angelassen.*

Während man für 2. wohl annehmen würde, dass hier primär eine Behauptung bzw. Anschuldigung vollzogen wird, wobei die Sprecherin zusätzlich Verachtung gegenüber Heinz zum Ausdruck bringt, gelangt man für 1. eher zur Einschätzung, dass das primäre Ziel des Sprechakts ist, Verachtung gegenüber Heinz auszudrücken. Bei 1. ist die Anpassungsrichtung Wort → Welt, bei 2. ist die Anpassungsrichtung Welt → Wort (Finkbeiner 2019: 137 f.). Aggressionsakte lassen sich nicht vollständig in die Kategorie der Expressive einbinden, allerdings teilen sie mit Expressiven viele Merkmale. Aggressive Sprechakte sind „an-greifend“ intendiert und haben eine starke direkte oder indirekte „illocutionary force“ („Schlagkraft“). Sie weisen eine komplexe illokutionäre Struktur auf, die aus der Verschränkung von Expressiven, Assertiven, Direktiven, Kommissiven und Deklarationen resultieren (nach den Multi-Akt-Theorien, vgl. Tenchini 2017: 260 ff.).

In Expressiven und in Aggressionsakten haben wir eine Tendenz zu grammatisch einfachen Konstruktionen, die eine geringe syntaktische Komplexität aufweisen (einfache Exklamativsätze²¹ und Exklamativmodus). Dies spiegelt den somatischen Zustand der Kurzatmigkeit und der Urgenz der Entladung wider, die oft bei emotionaler Erregung eintritt und einerseits bis zum nicht-sprachlichen Schrei oder andererseits zur Sprachlosigkeit führen kann. Die primären Interjektionen, die in der Physiologie verwurzelt sind, dienen prototypisch dem Ausdruck von Expressiven (z. B. *autsch!* als Ausdruck von Schmerzen). In der aggressiven Kommunikation werden oft Ausrufe und sekundäre Interjektionen benutzt, die syntaktisch nicht gebunden sind und dem reinen Emotionsausdruck dienen: dt. *Mist*, dt. *Scheiße!* it. *cazzo!* engl. *shit!* Diese Expletive stammen meistens aus tabubelegten Bereichen (Sexualität, religiöse Verbote, soziale Verbote). Der Tabubruch kann auch zu einem kathartischen Effekt führen – so oft beim Fluchen. Auch Mimik und Körpersprache können Emotionen durch unmittelbare Wiedergabe des in der Physiologie verwurzelten Reflexes oder durch konventionalisierte social display rules ausdrücken.

Typische Ausdrucksmittel für den Vollzug von aggressiven Akten sind (Bonacchi 2019: 442):

- lexikalische Mittel und rhetorische Figuren – dysphemistische Ausdrücke (*Halt dein Maul!*), Expletive (*Scheiße!*), abwertende Metaphern (*so ein Warmduscher*), metonymische Figuren (*Milchbacke*) und Topoi (*ich hab' ja nichts gegen Ausländer, aber ...*);

²¹ Vgl. für den romanischen Sprachraum Kellert (2015: 60 ff.), für einen kontrastiven Überblick Deutsch/Polnisch vgl. Hnatik (2012: 249).

- pejorative Lexik, wie z. B. *Schlitzauge* für eine asiatische Person (metonymische Verschiebung);
- Satztypen und Konstruktionen – etwa direktive und limitative Satztypen bzw. Imperativsätze (*Halt die Klappe!*), verdiktive Satztypen (*Du bist ein Versager!*) bzw. Pseudovokative (*Du Schlampe!*), Exklamationen (*Verdammt!*), Assertionen (*Ich habe es satt!*), negative Phrasen bzw. Litotes (*nicht gerade ein Gehirnakrobat*);
- morphologische Wortbildungsmittel – Präfixe (*Mißgeburt*) und Präfixoide (*Scheißkerl*), Suffixe (*Schlitz*), Diminutiv- (*Mokkanäschen*) und Augmentativbildungen bzw. Intensifikatoren (*saublöd*);
- syntaktische Mittel – Wortstellung und Thema-Rhema-Gliederungsmuster (*so einem blöden Scheißkerl muss ich zuhören*), Fokussierungsverfahren (*Was für eine Fotze!*), performative Verben (*Verpiss dich!*);
- nonverbales und paraverbales Verhalten wie Prosodie (z. B. einen niedrigeren F₀-Umfang), proxemisches Verhalten (vor allem angreifende Gestik und Mimik).

In neueren formalsemantischen Ansätzen (Kaplan 2004, Potts 2007a und 2007b) wird expressive Bedeutung als ein bestimmter Informationsgehalt sprachlicher Ausdrücke aufgefasst, der unabhängig vom deskriptiven Gehalt des Ausdrucks zu beschreiben ist. Expressivität erfasse „den sprachlichen Ausdruck von Emotionen“ bzw. bezeichne Bedeutungsaspekte von sprachlichen Ausdrücken, die nicht deskriptiv bzw. referentiell (D'Avi/Finkbeiner 2019: 2), sondern die erst durch eine gebrauchskonditionale Semantik zu erfassen seien. Das Wort *Buch* ist ein deskriptiver Ausdruck, das Wort *Hurra!* ein expressiver Ausdruck. Die deskriptive Information eines sprachlichen Ausdrucks kann wahr oder falsch (semantische Korrektheit), während die expressive Information allenfalls angemessen oder unangemessen (pragmatische Korrektheit bzw. Angemessenheit) sein kann. Daher verorten sich expressive Ausdrücke an der Schnittstelle zwischen Semantik und Pragmatik, zwischen Deskriptivität (etwas beschreiben, die Welt abbilden) und Indexikalität (das Anzeigen von psychophysischen Zuständen): “Almost invariably, a speaker’s expressives **indicate** that she is in a heightened emotional state” (Potts 2007a: 173, Fett SB). Expressive Ausdrücke zeichnen sich durch die folgenden Merkmale aus (Potts 2007a: 166–178): Independence (Unabhängigkeit von der deskriptiven Bedeutung), Nondisplaceability (Nicht-Übertragbarkeit in Zeit und Raum), Perspective dependence (perspektive Abhängigkeit, da Sprecher, Situation und Kontext miteinander Vektoren bilden), Descriptive ineffability (Nicht-Paraphrasierbarkeit), Immediacy (Unmittelbarkeit), Repeatability (die Wiederholung produziert keine Redundanz, sondern verstärkt den expressiven Effekt).²² Björn Technau (2018: 69–135) hat ein Multi-Ebenen-Modell für die Analyse der derogativen Kraft von Beleidigungswörtern entwickelt, das die unterschiedlichen Bedeutungskomponenten erfasst und die expressive Bedeutung als Ausdruck der Emotionen des Sprechers versteht. Technau geht von der Frage aus, was ein Sprecher über einen pejorativen Ausdruck (z. B. Belei-

²² Vgl. Potts (2007a). Für eine umfassende Analyse s. D'Avi/Finkbeiner (2019: 9–14).

digungswort) wissen muss, um ihn kompetent einsetzen und verstehen zu können bzw. was muss in seinem mentalen Lexikon (idiolektal) abgespeichert sein? Die Antwort lautet: er muss ein sprachliches Wissen über alle Bedeutungskomponenten eines Beleidigungsworts kennen, nämlich: die referentielle Bedeutungskomponente (bezogen auf die Extension), die wertende (evaluative) bzw. pejorative Bedeutungskomponente, die skalare Bedeutungskomponente, die sich auf die illokutionäre bzw. derogative Kraft bezieht, schließlich die expressive Bedeutungskomponente, die nach Technau die Emotionen des Sprechers kundtut und indexikalisch (im Sinne Potts 2007a) zu erfassen ist (Technau 2018: 69–143).

5. Schlussbemerkungen

Sprachliche Expressivität bietet die Mittel zum Ausdruck der Emotionen dadurch, dass die versprachlichten Emotionen sozial geteilten und semiotisch geregelten display rules unterliegen, die dafür sorgen, dass Emotionen „kompetent“ ausgedrückt und korrekt interpretiert werden können. Die Fähigkeit, deutliche Ausdruckssignale zu senden, sowie die Fähigkeit, sie zu erkennen wurde durch jeweils eigene Selektionsdrücke in der stammesgeschichtlichen menschlichen Entwicklung hervorgebracht. Erlebte und versprachlichte Gefühle können nicht nur dazu bewegen, den in der angeregten Emotion angesprochenen Bewertungen, Verhaltensimpulsen und Zielen zu folgen, sondern auch dazu, über ihre Ursachen nachzudenken und darüber hinaus uns deren (kurz- oder langfristigen) Folgen des Tuns zu vergegenwärtigen. Emotionen hören durch Versprachlichungsprozesse auf, individuelle epiphanische Phänomene zu sein und werden zu sozialen Momenten, die beobachtet und interpretiert werden können, Gruppen in emotional geladenen Situationen verbinden und die Gruppendynamik stärken. Vor allem bei verbaler Aggression, die stark emotionsgesteuert ist, scheint eine Verständigung der Mechanismen des sprachlichen Emotionsausdrucks unentbehrlich, um Aggressionsformen zu beschreiben, zu verstehen und zu erklären, prosoziale Aggressionsformen zu unterstützen und antisozialen Aggressionsphänomenen (wie etwa Gewalt, Unterdrückung, Einschüchterung) vorzubeugen.

Literaturverzeichnis

- BERKOWITZ, Leonard. "Some Aspects of Observed Aggression". *Journal of Personality and Social Psychology* 2(3) (1965): 359–369. Print.
- BERKOWITZ, Leonard. "The Frustration-Aggression Hypothesis Revisited". *Roots of Aggression: A Re-Examination of the Frustration-Aggression Hypothesis*. Hrsg. Leonard Berkowitz. New York: Atherton Press, 1969, 1–28. Print.
- BISCHKOPF, Jeannette. *Emotionsfokussierte Therapie. Grundlagen, Praxis, Wirksamkeit*. Göttingen et al.: Hogrefe, 2013. Print.

- BONACCHI, Silvia. „Sprachliche Aggression beschreiben, verstehen und erklären. Theorie und Methodologie einer sprachbezogenen Aggressionsforschung.“ *Verbale Aggression: Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache*. Hrsg. Silvia Bonacchi. Berlin et al.: de Gruyter, 2017, 3–31. Print.
- BONACCHI, Silvia. „Verbale Aggression“. *Pragmatik-Handbuch*. Hrsg. Frank Liedtke und Astrid Tuchen. Stuttgart: Springer/Metzler, 2019a, 439–447. Print.
- BONACCHI, Silvia. “Perche’ le parole fanno male? Considerazioni pragmlinguistiche sull’uso offensivo del linguaggio”. *Violenza delle parole e parole della violenza. Percorsi storico-letterari tra linguaggi che fanno male e linguaggi che fanno paura*. Hrsg. Rossana Barcellona und Teresa Sardella. Milano: Mimesis, 2019b, 49–72. Print.
- BONACCHI, Silvia und Bistra ANDREEVA. „Aggressiv oder supportiv? Phonetische Disambiguierung von *mock impoliteness* (Banter-Äußerungen) im Vergleich Deutsch-Polnisch“. *Verbale Aggression: Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache*. Hrsg. Silvia Bonacchi. Berlin et al.: de Gruyter, 2017, 123–144. Print.
- BROWN, Penelope und Stephen C. LEVINSON. *Politeness: Some Universals in Language Usage*. Cambridge et al.: Cambridge University Press, 1987. Print.
- D’AVIS, Frank und Rita FINKBEINER (Hrsg.). *Expressivität des Deutschen*. Berlin et al.: de Gruyter, 2019. Print.
- DOLLARD, John, Leonard W. DOOB, Neal E. MILLER, Hobart O. MOWRER und Robert R. SEARS. *Frustration and Aggression*. New Haven, CT: Yale University Press, 1939. Print.
- EKMAN, Paul. *Emotion in the Human Face*. New York: CUP, 1982. Print.
- EKMAN, Paul. “An Argument for Basic Emotions.” *Psychologie heute* 3 (1992): 31–35. Print.
- FEHR, Beverley und James A. RUSSELL. “Concept of Emotion Viewed from a Prototype Perspective”. *Journal of Experimental Psychology. General* 113 (1984): 464–486. Print.
- FINKBEINER, Rita. „Expressive Sprechakte revisited.“ *50 Jahre Speech Acts – Bilanz und Perspektiven*. Hrsg. Lars Bülow, Frank Liedtke, Konstanze Marx, Simon Meier-Vieracker und Robert Mroczynski. Tübingen: Narr, 2019, 129–151. Print.
- FINKBEINER, Rita, Jörg MEIBAUER und Heike WIESE. (Hrsg.). *Pejoration*. Amsterdam: Benjamins, 2016. Print.
- FORWARD, Susanne. *Emotionale Erpressung: Wenn andere mit Gefühlen drohen*. München: Goldmann, 2000. Print.
- FRIJDA, Nico H. *The Emotions*. Cambridge: CUP, 1986. Print.
- GENDREAU, Paul und John ARCHER. “Subtypes of Aggression in Humans and Animals”. *Developmental Origins of Aggression*. Hrsg. Richard E. Tremblay, Willard W. Hartup et al. New York: Guilford, 2005, 25–46. Print.
- GIRARD, René. *Das Heilige und die Gewalt*. Zürich: Benziger, 1987. Print.
- GOLEMAN, David. *Emotionale Intelligenz*. Berlin: Hanser, 1997. Print.
- HAVRYLIV, Oksana. *Verbale Aggression. Formen und Funktionen am Beispiel des Wienerischen*. Frankfurt et al.: Lang, 2009. Print.
- HNATIK, Katarzyna. *Exklamativsätze im Deutschen und Polnischen*. Opole: Wydawnictwo Uniwersytetu Opolskiego, 2012. Print.
- JOHNSON, Mark. *The Body in the Mind: The Bodily Basis of Meaning, Imagination, and Reason*. Chicago: University of Chicago Press, 1987. Print.
- KAPLAN, David. *The Meaning of Ouch and Oops. Exploration in the Meaning as Use*. (2004): (Online unter: <http://eecoppock.info/PragmaticsSoSe2012/kaplan.pdf> <4.8.2019>)
- KELLERT, Olga. *Interrogative und Exklamative. Syntax und Semantik von multiplen wh-Elementen im Französischen und Italienischen*. Berlin et al.: de Gruyter, 2015. Print.

- KLEINGINNA, Paul R.jr. und Anne M. KLEINGINNA. "A categorized list of emotion definitions with suggestions for a consensual definition". *Motivation and Emotion* 5 (1981): 345–379. Print.
- KLINKER, Fabian, Joachim SCHARLOTH und Joanna SZCZĘK (Hrsg.). *Sprachliche Gewalt. Formen und Effekte von Pejorierung, verbaler Aggression und Hassrede*. Stuttgart: Metzler, 2018. Print.
- LEDoux, Joseph E. *The Emotional Brain. The Mysterious Underpinnings of Emotional Life*. New York: Simon & Schuster, 1996. Print.
- MAIR, Walter N. *Expressivität und Sprachwandel. Studien zur Rolle der Subjektivität in der Entwicklung der romanischen Sprachen*. Frankfurt am Main etc.: Lang, 1992. Print.
- MCDougall, William. *An Introduction to Social Psychology*. London: Methuen, 1908. Print.
- MEIBAUER, Jörg. "Expressive compounds in German." *Word Structure* 6 (1) (2013): 21–42. Print.
- NÜBLING, Damaris. „Von der ‚Jungfrau‘ zur ‚Magd‘, vom Mädchen zur Prostituierten: die Pejorierung der Frauenbezeichnungen als Zerrspiegel der Kultur und als Effekt männlicher Galanterie?“. *Historische Semantik*. Hrsg. Jörg Riecke. Berlin: de Gruyter, 2011, 344–359. Print.
- OATLEY, Keith und Philip N. JOHNSON-LAIRD. "The language of emotions: An analysis of a semantic field." *Cognition & Emotion*, 3:2, 81–123. Print.
- POTTS, Christopher. "The Expressive Dimension". *Theoretical Linguistics* 33(2) (2007a): 165–198. Print.
- POTTS, Christopher. "The Centrality of Expressive Indices. Reply to the Commentaries". *Theoretical Linguistics* 33(2) (2007b): 225–268. Print.
- PUSTKA, Elissa. „Was ist Expressivität?“. *Emotionen, Expressivität, Emphase*. Hrsg. Elissa Pustka, Stefanie Goldschmitt. Berlin: E. Schmidt, 2014, 11–39. Print.
- PUSTKA, Elissa. *Expressivität. Eine kognitive Theorie angewandt auf romanische Quantitätsausdrücke*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2015. Print.
- MARX, Constanze. *Diskursphänomen Cybermobbing. Ein internetlinguistischer Zugang zu [digitaler] Gewalt*. Berlin et al.: de Gruyter, 2019. Print.
- SALOVEY, Peter und John D. MAYER. "Emotional intelligence." *Imagination, Cognition, and Personality* 9 (1990): 185–211. Print.
- SCHMITZ, Hermann. „Entseelung der Gefühle“. *Gefühle als Atmosphären: Neue Phänomenologie und philosophische Emotionstheorie*. Hrsg. Kerstin Andermann und Undine Eberlein. Berlin: Akademie Verlag, 2011, 21–33. Print.
- SCHWARZ, Norbert. "Emotion, Kognition, and decision making." *Cognition und Emotion* 14 (4) (2000): 425–440. Print.
- SEARLE, John R. *Ausdruck und Bedeutung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982. Print.
- SOKOLOWSKI, Kurt. „Emotion“. *Allgemeine Psychologie*. Hrsg. Jochen Müsseler und Wolfgang Prinz. Heidelberg: Spektrum, 2002, 336–384. Print.
- STEINER, Hans, Melissa SILVERMAN, Nirianjan S. KARNIK et al. "Psychopathology, Trauma and Delinquency: Subtypes of Aggression and Their Relevance for Understanding Young Offenders". *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health* 5 (2011): 1–11. Online unter: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC3141659/> <4.8.2019>.
- TECHNAU, Björn. *Beleidigungswörter: Die Semantik und Pragmatik pejorativer Personenbezeichnungen*. Berlin et al.: de Gruyter, 2018. Print.
- TENCHINI, Maria Paola. „Zur Multi-Akt-Semantik der Ethnophaulismen.“ *Verbale Aggression: Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache*. Hrsg. Silvia Bonacchi. Berlin et al.: de Gruyter, 2017, 245–268. Print.

TOPCZEWSKA, Urszula. „Was sind aggressive Sprechakte? Zu Theorie und Methodologie von pragmalinguistischen Untersuchungen zur verbalen Aggression.“ *Verbale Aggression: Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache*. Hrsg. Silvia Bonacchi. Berlin et al.: de Gruyter 2017, 35–50. Print.

ZITIERNACHWEIS:

BONACCHI, Silvia. „Sprachliche Expressivität, Emotionen und verbale Aggression“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 17, 2020 (I): 39–53. DOI: <https://doi.org/10.23817/lingtreff.17-3>